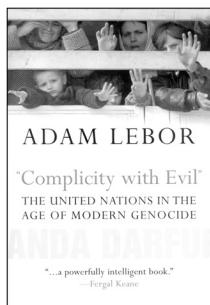


›Handlanger des Bösen?«

Joachim Hütter



Adam LeBor

**Complicity with Evil.
The United Nations
in the Age of
Modern Genocide**

New Haven, London:
Yale University
Press 2006
326 S., 17,99 brit.
Pfund

Der Titel des Buches »Complicity with Evil« stammt aus dem Bericht über Friedensoperationen, den eine Arbeitsgruppe unter Lakhdar Brahimi im Auftrag des UN-Generalsekretärs im Jahr 2000 vorlegte. Dort heißt es: »Unparteilichkeit muss für die Vereinten Nationen daher heißen, an den Prinzipien der Charta festzuhalten: Wo eine Partei eines Friedensabkommens eindeutig und unbestreitbar dessen Bestimmungen verletzt, kann fortdauernde Gleichbehandlung aller Parteien die Vereinten Nationen im besten Fall ineffektiv und im schlimmsten Fall zum Handlanger des Bösen machen« (A/55/305-S/2000/809, S. ix). Die Massenmorde in Ruanda 1994, Srebrenica 1995 und Darfur seit dem Jahr 2003 sind für **Adam LeBor** solche Fälle, nämlich Fälle von Völkermord, und er wirft den Vereinten Nationen vor, nicht wirksam eingeschritten zu sein, obwohl sie die Mittel dazu gehabt hätten.

Ob Völkermord oder nicht, darüber kann man streiten; es ist aber letztlich nicht entscheidend. Angesichts hunderttausender toter Tutsi wirkte die Diskussion der Sicherheitsratsmitglieder über diese Frage im Frühjahr 1994 bizarr und unterstrich eher die politische Verantwortung vor allem der USA für ihre Entscheidung gegen eine Intervention, als dass sie sie kaschierte. Zehn Jahre später bestätigte der damalige amerikanische Außenminister Colin Powell dem Kongress, dass in Darfur zwar ein Völkermord stattfinde, fügte aber sogleich hinzu, dass diese Feststellung aber keine neuen Maßnahmen erfordere, da die USA ohnehin schon alles täten, was sie könnten (S.198f.).

LeBor ist Mitteleuropa-Korrespondent der Londoner Times und berichtete lange vom Balkan. Den Fall Srebrenica beschreibt er ausführlich und führt dabei Themen ein, die bei Ruanda und Darfur dann wiederkehren. Dazu gehört die eingangs erwähnte Unparteilichkeit. Dagegen habe die UN-Mission in Jugoslawien unter Yasushi Akashi zu einer eher taktisch orientierten Neutralität geneigt, die zwischen den streitenden Parteien gleichen Abstand zu wahren suchte. Zu Letzterer habe die UN-Mission in Jugoslawien unter Yasushi Akashi allzusehr geneigt. Eng damit verbunden kritisiert LeBor mangelnde Standfestigkeit gegenüber den Konfliktparteien. Er ist für robustes Auftreten und hat kein Verständnis dafür, dass Akashi die von der NATO bereitgestellte Luftunterstützung verhindern konnte. Er beklagt die »übertriebene Vorsicht«, mit der dem Kommandeur der UN-Truppe in Ruanda im Februar 1994 verboten wurde, Waffenlager auszuheben, von denen er erfahren hatte. Und er bedauert die Langmut der Mitglied-

staaten mit dem Taktieren der sudanesischen Regierung wegen Darfur.

LeBor merkt an, dass im UN-Sekretariat jene, die für Ruanda und Srebrenica verantwortlich waren, anschließend nicht entlassen oder versetzt, sondern im Gegenteil befördert wurden, allen voran Kofi Annan. Zustimmend zitiert er Mukesh Kapila, einen früheren Mitarbeiter der Vereinten Nationen in Sudan: »Warum hat niemand im Sekretariat oder in den Außenministerien der mächtigsten Staaten der Welt wegen des Versagens in Darfur seinen Job verloren? Nur wenn Einzelpersonen für Unterlassungen zur Rechenschaft gezogen werden, ... werden wir wirklich in der Lage sein, zu Völkermord ›nie wieder‹ zu sagen« (S. 272).

Ebenso wie das UN-Sekretariat kritisiert LeBor die Mitglieder des Sicherheitsrats. Er kennt natürlich und beschreibt die komplexen Abhängigkeiten und vielfältigen Hindernisse, die den Handlungsspielraum beschränken. Aber er ist schlicht nicht bereit – Abhängigkeiten hin, Hindernisse her – zu akzeptieren, dass die internationale Gemeinschaft wieder und wieder die Ermordung Hunderttausender zulässt.

Er fordert von allen Beteiligten mehr Mut und energischeres Handeln: Vom Generalsekretär unter Verweis auf Artikel 99 der Charta, dass er die Tagesordnung bestimmt und nicht den Interessen der ständigen Mitglieder des Sicherheitsrats entgegenkommt. Von den Mitgliedstaaten fordert er robuste Interventionen, konsequenter Einsatz gezielter Sanktionen gegen verantwortliche Personen und notfalls auch die Suspendierung oder den Ausschluss eines Staates (hier Sudan) von der Weltorganisation gemäß Artikel 5 und 6 der Charta.

Wie so oft ist auch hier die Diagnose einfacher als die Therapie. Wie effektiv wäre wohl ein Generalsekretär, der eine eigenständige Politik neben dem Sicherheitsrat oder gar gegen ihn betriebe? Wie viel Engagement im Ausland, wie viel Robustheit (lies: Verluste) und wie viele Misserfolge würden wohl die Bürger der Mitgliedstaaten auf Dauer hinnehmen? Ist es wahrscheinlich, dass China die Suspendierung Sudans zulassen würde?

»Complicity with Evil« ist gut recherchiert, gedankenreich und sehr viel abgewogener als der Titel erwarten lässt. Das Buch passt gut in die fortlaufende Diskussion über die Schutzverantwortung, die von den Staats- und Regierungschefs vor gut zwei Jahren anerkannt wurde, und bietet reiches Anschauungsmaterial dafür, wie schwierig der Weg vom allgemeinen Prinzip zur konkreten Praxis ist.